

Vereinsnachrichten

I. Bericht

über die im Jahre 1934/35 abgehaltenen Sitzungen

1. Sitzung am 6. November 1934.

Nachruf Prof. Dr. H. Schatz auf Prof. Dr. Konrad Zindler.

Vortrag Prof. Dr. E. Th. Brücke: „Das Wesen der Nachrichtenvermittlung im Nervensystem.“

2. Sitzung am 20. November 1934.

Nachruf Prof. V. Heß (verlesen von Prof. Fr. Lerch) auf Prof. Dr. Michael Radakovic.

Vortrag Privatdozent Dr. G. Hradil: „Physiologische Wirkstoffe und Restkörper in Gesteinen.“

3. Sitzung am 15. Jänner 1935.

Nachruf Prof. Dr. A. Sperlich auf das Ehrenmitglied Prof. Dr. Emil Heinricher, den Gründer des botanischen Institutes der Universität Innsbruck.

Mit dem Ableben Emil Heinrichers verringert sich neuerdings die Zahl der Forscher, die uns unmittelbar mit der Zeit des ersten großen Aufschwunges unserer Disziplin im Gesamtrahmen der Biologie verbinden, mit den Jahren, in denen nicht nur der bis auf den heutigen Tag feste Bestand grundlegender Tatsachen und Methoden erarbeitet wurde, sondern da es bei der theoretischen Einstellung zu den Dingen der Erfahrung, die ja mehr oder weniger für die Wahl des zur Erfahrung führenden Weges ausschlaggebend ist, auch sehr oft hart auf hart ging. Es ist ungemein reizvoll, aus dem umfangreichen wissenschaftlichen Lebenswerk des Verschiedenen, der sich weder dem Fachgenossen noch dem Schüler gegenüber jemals über seine Einstellung zu grundsätzlichen Fragen biologischer Forschung geäußert hat, den Einfluß zu erkennen, den die großen Antipoden S. Schwendener und J. v. Sachs auf den aus Hubert Leitgeb's gewissenhafter Schule hervorgegangenen Jünger der Botanik ausgeübt haben. Ist auch die Einwirkung Sachsens sehr bedeutend, dem er, wie der ununterbrochene zehnjährige Briefwechsel mit aller erwünschten Klarheit offenbart, persönlich sehr nahestand, so reichte sie keineswegs aus, die Bindung mit Schwendeners Erfassung der auf die Ganzheit bezogenen Leistung der Teile, die sich unter Haberlands Führung in der Folgezeit zur „Physiologischen Pflanzenanatomie“ entwickelt hat, zu sprengen. Im Gegenteil: Die große Mehr-

zahl der Untersuchungen wurde nicht durch irgend eine Frage nach Wirkung angeregt, sondern durch die Aufdeckung einer bestimmten Struktur oder eines bestimmten Verhaltens und das Bestreben, vor allem die Leistung des Beobachteten als das für den Organismus Erhaltungsgemäße zu begreifen. Diese Einstellung erklärt sich ohne weiteres aus der Veranlagung des Forschers, der eine erstaunliche Beobachtungsgabe, peinlich genaues Schauen im Großen wie im Kleinen sein eigen nennen durfte und dem als weidgerechtem Jäger seit frühester Jugend eine starke, wenn auch nur selten unmittelbar sich äußernde Naturverbundenheit gegeben war.

Am 3. Dezember 1889, also unmittelbar nach der Übernahme der Lehrkanzel, ist Heinricher in unseren Verein eingetreten. In 23 Vorträgen und Demonstrationen hat er die Ergebnisse seiner Innsbrucker Forscherjahre diesem Forum unterbreitet. So konnten wir bis zum 15. März 1927, da Heinricher zum letzten Male in unserem Kreise das Wort ergriff, den Fortgang seiner Untersuchungen, die neben Fragen der Vererbung teratologischer Erscheinungen, neben ökologischen und physiologischen Fragen vorzüglich der Lebensgeschichte der parasitischen Samenpflanzen gewidmet waren, unmittelbar erleben und uns ein getreues Bild von Heinrichers unermüdlicher und erfolgreicher Arbeit bilden¹.

Die vielseitige wissenschaftliche Leistung setzt eine körperlich gesunde und willensstarke Persönlichkeit voraus. Und als solche tritt uns Emil Johann Lambert Heinricher in seinem langen Leben entgegen, nicht ohne bei solcher Artung naturgemäße Kanten und Ecken. Zu Laibach, der damals noch völlig deutschen Hauptstadt des altösterreichischen Kronlandes Krain, die sich in der Folgezeit zum geistigen Zentrum des Slowenentums entwickelt hat, wurde Heinricher am 14. November 1856 als Sohn eines Landesgerichtsrates geboren. Auch seine Mutter, Emilie Edle von Luschan, entstammt einer Beamtenfamilie. Das Elternhaus gab ihm den scharf ausgeprägten Gerechtigkeitssinn und das unbeirrbar Pflichtbewußtsein fürs Leben mit, das Grenzland die aufrechte, nie in Parteidogmen gezwängte volksdeutsche Gesinnung, der Vater, der sich den erst sechsjährigen Jungen schon zum Jagdgefährten gewählt hatte, die eingangs hervorgehobene Naturverbundenheit. Das Laibacher Moor mit seiner reichen Ornis, die Julischen Alpen mit ihrer mannigfaltigen Flora vermitteln unauslöschliche Eindrücke. Für die Einstellung des Forschers zu biologischen Problemen ist die Tatsache bezeichnend, daß der Laibacher Lateinschüler sich eine Sammlung selbst skelettierter Vogelköpfe schuf, deren Anpassung an die verschiedenen Leistungen ihn da-

¹ Eine ausführliche Würdigung der wissenschaftlichen Leistung Heinrichers ist in Band LII der Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft (Berlin 1935) erschienen.

mals schon begeistert hat. Endgültig der Pflanzenwelt hat er sich dann in Graz zugewandt, wohin der Vater als Oberlandesgerichtsrat versetzt wurde. Die Mitschüler am Obergymnasium nannten ihn dank seiner das Wissen des Lehrers überragenden Pflanzenkenntnis den Wurzelsepp. An der Grazer Universität, an der neben dem Botaniker Leitgeb bedeutende Männer als Lehrer der Naturwissenschaften wirkten, erwarb er 1879 den Doktorgrad. Als Leitgeb's Assistent habilitierte er sich im Sommersemester 1882. Im Winter-Semester 1882/83 arbeitete er bei Schwendener in Berlin und hörte auch den Systematiker A. W. Eichler. Hier beteiligte er sich an der Gründung der Deutschen Botanischen Gesellschaft. Nach einem kurzen Aufenthalte in Graz, wo die endgültige Erledigung der Habilitation an der Technischen Hochschule seine persönliche Anwesenheit forderte, ging er zu Sachs nach Würzburg. Über die nachhaltige Wirkung des Würzburger Aufenthaltes in wissenschaftlicher und persönlicher Beziehung erübrigt sich jedes weitere Wort. Nach einer eindrucksvollen Rheinreise kehrte er 1884 in die Heimat zurück und blieb bis zum tragischen Ende seines hochverehrten und geliebten Lehrers (1888) dessen Assistent. Als Heinricher daran war, nach provisorischer Leitung des im Neubau der Grazer Technischen Hochschule erstehenden Botanischen Instituts zum Extraordinarius an dieser Hochschule ernannt zu werden, starb plötzlich der Innsbrucker Ordinarius der Botanik Johann Peyritsch. Heinricher wurde, zunächst als Extraordinarius, 1889 sein Nachfolger. Ordentlicher Professor wurde er 1891.

In Innsbruck galt es vor allem, aus dem aus zwei Räumen bestehenden Botanischen Kabinette der Universität ein Botanisches Institut zu schaffen. In zähester Beharrlichkeit und unverdrossen wurden die Widerstände überwunden, ein Raum nach dem andern dem Bestehenden im alten Kollegengebäude zugefügt, Arbeitsplätze und eine Lehrsammlung geschaffen, die Bücherei erweitert, wissenschaftliche Apparate erworben und endlich die Schaffung einer Assistentenstelle erreicht. Gleichzeitig beanspruchte der Garten, den Kerner v. Marilaun durch das reich besiedelte Alpinum zu allgemeiner Beachtung geführt hatte, andauernde Fürsorge. Hier hat Heinricher sehr bald nach Übernahme der Leitung die in der Folgezeit andernorts nachgeahmten „biologischen Gruppen“ geschaffen.

Die Freude am Erreichten in Institut und Garten sollte nicht lange währen. Bald nach der Rückkehr von der Tropenreise, von der eine reiche Menge schöner Sammlungs- und Untersuchungsstücke heimgebracht wurde, mußte Heinricher von den behördlichen Plänen erfahren, die für den dringlichen Neubau eines Obergymnasiums den wertvollsten Teil des Botanischen Gartens ausersahen hatten. Rechtzeitige Vorsorge mit allen damit verbundenen, nicht immer erfreulichen Beratungen und

schriftlichen Darlegungen war die Grundlage, auf der schließlich ein neuer Garten auf günstigem, damals noch unverbautem Gelände der Nachbargemeinde Hötting erstehen konnte. Als am 25. Oktober 1913 der neue Garten und das von ihm umrahmte neue Institutsgebäude feierlich eröffnet wurde und der unermüdete Leiter vom Vertreter des Monarchen im Beisein der staatlichen und akademischen Behörden Dank und Anerkennung erfahren hatte, schien endlich eine Zeit ungestörter wissenschaftlicher Arbeit angebrochen. Es kam aber anders. Der Krieg, der fast alle Hilfskräfte des Gartens und Instituts zu den Fahnen rief, hat an Heinrichers Nervenkräfte starke Ansprüche gestellt. Nach dem Tode des getreuen alten Gehilfen J. Riegel — sein Name verdient erwähnt zu werden — entbehrte der Garten einige Zeit jeder geschulten Arbeitskraft und erstaunlich bleibt, daß wenigstens die wertvollsten Gewächshausbestände über die Kriegs- und die nicht viel günstigere erste Nachkriegszeit gerettet werden konnten. Auch dies ging vorüber. Unter der zielsicheren Führung eines umsichtigen, in des Lebens Vollkraft stehenden Inspektors wurden von den Gärtnern, die teils glücklich heimgekehrt, teils neu bestellt worden waren, allmählich die Schäden behoben; den Teilnehmern an der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte (1924) konnte ein schöner, gut besiedelter Garten gezeigt werden.

Ein unliebsamer Kampf gegen die vom Akademischen Senat begünstigten Grundansprüche der Sternwarte wäre viel glatter und ohne seelische Erschütterungen abgelaufen, wenn das mit dem Alter und zunehmender Schwerhörigkeit gesteigerte Mißtrauen seine schon seit frühester Jugend stark polemische Natur nicht dahin geführt hätte, überall Feinde zu suchen, leider auch dort, wo Hilfsbereitschaft und freundliches Entgegenkommen offen zutage lag. Die zunehmende Verschllossenheit seines Wesens, die nur selten, etwa auf den noch im letzten Amtsjahre mit bewundernswerter körperlicher und geistiger Spannkraft geleiteten Exkursionen, überwunden wurde, war der im allgemeinen anregenden Lehrtätigkeit nicht günstig. Wer bei Heinricher arbeiten wollte, mußte eine starke sachliche Bindung mitbringen, zu einer persönlichen ist es zumeist nur mit Beschränkung auf die behandelte Frage gekommen. Trotzdem ist die Zahl der Arbeiten, die unter Heinrichers Leitung entstanden sind und sich fast auf alle von ihm bearbeiteten Teilgebiete beziehen, groß zu nennen, besonders wenn die kleine Frequenz der Innsbrucker Universität in Betracht gezogen wird. Diese war eben daran, in mächtigem Aufstieg zur Alpen-Universität des deutschen Raumes zu werden, als Heinricher 1928 nach einem Ehrenjahre fast zweiundsiebzigjährig in den dauernden Ruhestand trat. In körperlicher und geistiger Frische, die Weiterentwicklung seines auch steigenden Hörerzahlen ge-

wachsenen Instituts mit Genugtuung verfolgend, arbeitete er unentwegt weiter. Schon seit langem begonnene Untersuchungen wurden abgeschlossen, längst geplante Darstellungen größeren Umfanges endlich der Veröffentlichung zugeführt. Die Sommermonate, bald in den Kärntner, bald in den steirischen Alpen verbracht, gehören der Jagd: als Zweiund-siebzjähriger schießt er dort noch einen stattlichen Gamsbock, im Jahre vor seinem Tode hier den letzten Rehbock. Und hier, noch verstärkt nach der Rückkehr ins herbstliche Innsbruck, setzt der letzte Kampf des allzeit kampfbereiten Mannes ein. In voller Erkenntnis der Unheilbarkeit einer mit stetig zunehmendem Körperverfall verbundenen Entartung der Verdauungsorgane bleibt er aufrecht bis zum Schlusse. Erst nach völliger Erschöpfung hat er die Feder beiseite gelegt, bald darauf, am 13. Juli 1934, 9 Uhr morgens, hat ihn ein sanfter Tod erlöst.

Absolute Persönlichkeitswerte gibt es nicht. Auf zwei Größen bezogen, fällt die Bewertung Heinrichers in bestem Sinne positiv aus: auf das Linnésche *naturam semper accuratius delineare* in erweiterter Fassung und auf seine dem südlichsten Bollwerk deutscher Kultur gewidmeten Schöpfungen. Solange Innsbrucks Hohe Schule besteht und solange, unabhängig von unmittelbaren Bedürfnissen des Lebens, das *φιλοσοφείν* den Menschengestalt gefangen hält, bleibt Heinrichers Name erhalten.

Heinricher hatte um die Jahrhundertwende das Dekanat der philosophischen Fakultät inne, das ihm zweimal angebotene Rektorat hat er in weiser Erkenntnis der Unzulänglichkeit des Gehörs jedesmal abgelehnt. 1916 erhielt er den Titel eines Hofrates, die Universität ernannte ihn anlässlich der Pensionierung zum Ehrenmitgliede, die Regierung hatte ihn schon bei der 250jährigen Gründungsfeier der Universität (1927) mit dem großen Ehrenzeichen bedacht. Heinricher war Mitglied der Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher zu Halle, Ehrenmitglied der Bot. Soc. of Edinburgh, korrespondierendes Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften seit 1911 und seit 1932 korrespondierendes Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Unser Verein, dessen Vorstandschaft er im Vereinsjahre 1891—1892 innehatte, ernannte ihn in Anerkennung der vorbildlichen Vortragstätigkeit in der Jahresversammlung am 11. Mai 1920 zum Ehrenmitgliede.

4. Sitzung am 29. Jänner 1935.

Vortrag Prof. Dr. O. Steinböck: „Die Tierwelt der Gletscherbäche.“

5. Sitzung am 12. Februar 1935.

Vortrag Privatdozent Dr. E. Ekhart: „Über die Gewittertätigkeit in den Alpen.“

6. Sitzung am 26. Februar 1935.

Vortrag Privatdozent Dr. R. Rittmann: „Die Bedeutung der Blutuntersuchung für die Medizin.“

7. Sitzung (Jahresversammlung) am 12. März 1935.

Schriftführer Prof. Dr. J. Zehenter legt wegen vorgeschrittenen Alters sein Ehrenamt nieder. Der Vorsitzende Hofrat Prof. Dr. K. Meixner dankt Prof. Zehenter mit herzlichen Worten für die 36-jährige ebenso unermüdliche wie ersprießliche Tätigkeit als Schriftführer des Vereines.

Die Neuwahl des Ausschusses ergibt: Vorstand: Prof. Dr. H. Zacherl; Vorstandstellvertreter: Prof. Dr. V. Heß; Schriftführer: Prof. Dr. G. Bayer und Prof. Dr. O. Steinböck; Kassier: Prof. Dr. A. Sperlich.

Vortrag Dr. R. Steinmaurer: „Über das Grundproblem atmosphärischer Elektrizität nach den Ergebnissen der neuesten Forschung.“

II. Bericht
über die im Jahre 1935/36 abgehaltenen Sitzungen

1. Sitzung am 26. März 1935.

Vortrag Prof. Dr. A. Steuer (Rovigno): „Über Ergebnisse neuester Forschungen an der ägyptischen Mittelmeerküste.“

2. Sitzung am 5. November 1935.

Nachruf Prof. Dr. J. Lindner auf das Ehrenmitglied Prof. Dr. h. c. Josef Zehenter:

In der Abschlusssitzung des letzten Vereinsjahres hat Prof. Josef Zehenter, Ehrenmitglied des Naturwissenschaftlich-medizinischen Vereines, Ehrendoktor der Universität Innsbruck, sein 36jähriges Amt als Schriftführer des Vereines niedergelegt. Es ist ihm geglückt, diesen Schritt mit der zeitgerechten Pünktlichkeit zu vollziehen, die ihm im ganzen Leben eigen war. Der Verein hat in Zehenter ein Mitglied verloren, das ihm ganz besonders angehörte, nicht allein durch die eifrige Mitarbeit, durch die Ehrenmitgliedschaft, die sich auf seine Verdienste um den Verein stützte, sondern auch durch seine innige Verbundenheit mit der Tiroler Heimat.

Josef Zehenter entstammte einer Kaufmannsfamilie, die ursprünglich in Kitzbühel bodenständig war, im Jahre 1867 aber nach Innsbruck übersiedelte. Er wurde in Kitzbühel am 25. September 1860 geboren, besuchte in Innsbruck Volksschule und Realschule und nahm daselbst auch das Studium der Naturwissenschaften, insbesondere der Chemie auf. Vom

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte des naturwissenschaftlichen-medizinischen Verein Innsbruck](#)

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: [45_46](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Vereinsnachrichten. I. Bericht über die im Jahre 1934/35 abgehaltenen Sitzungen. 34-39](#)